



Täterumgang in linken Strukturen ? - Versuch einer Annäherung

Der folgende Text beschreibt unsere Auseinandersetzung als politisch agierende Gruppe, nachdem wir durch Dritte mit dem Vorwurf konfrontiert worden sind, daß eine Person aus unserer Gruppe als Täter sexualisierter und physischer Gewalt innerhalb einer Beziehung aufgetreten ist. Er beschreibt unseren Umgang mit dem Konflikt, dem Vorwurf und dem Täter, vor allem aber auch unsere Probleme und offenen Fragen, sowie Fallstricke, auf die wir gestoßen sind.

Wir haben uns für einen öffentlichen und anonym gehaltenen Text entschieden, da wir unsere Erfahrungen an andere Gruppen und Einzelpersonen weitergeben wollen, um gemeinsam in der Entwicklung antisexistischer Praxis weiter zu kommen. Wir hoffen, auf diese Art einige Probleme und Grenzen eines solchen Projekts diskutieren zu können, ohne dass dabei spekuliert wird, um wen es sich wann, wo und wie gehandelt haben könnte.

Es ist dabei wichtig zu wissen, dass wir aus einer Perspektive schreiben, in der wir zuallererst und fast nur mit dem Täter und seiner Sicht der Dinge konfrontiert waren. Einiges Wissen über die Erfahrungen und Sichtweisen der von seinen Taten betroffenen Frau gelangte durch Vermittlung einer Supportgroup (SG) zu uns. Wir entschieden uns ziemlich schnell gegen einen unmittelbaren sofortigen Ausschluss des Täters, aber dafür, dass er zunächst kein aktives Teil der Gruppe mehr sein sollte. Vielmehr wollten wir mit ihm eine Auseinandersetzung über sein sexistisches Verhalten mit dem Ziel einer Veränderung führen, im Sinne einer profeministischen Täterarbeit. Grundlage dieser Entscheidung war das Empfinden einer politischen Verantwortung für ein (bis dahin) Mitglied unserer Gruppe.

Nach einem anderthalbjährigen Auseinandersetzungs- und Diskussionsprozeß entschieden wir uns, ihn aus der Gruppe auszuschließen und die Diskussionen mit ihm zu beenden.

1. Erste Reaktionen und Beginn der Auseinandersetzung

Wie es wahrscheinlich häufig der Fall ist, hörten auch wir als Gruppe zum ersten Mal von Dritten, dass Peter* sexualisierte und physische Gewalt gegen eine Frau angewendet hat. Unsere Reaktionen darauf bestanden in Schock und Wut, in Sprachlosigkeit, in der Hoffnung, dass das nicht wahr sein möge bis hin zu der eher nüchternen Erkenntnis, dass es eine Illusion sei zu

glauben, "so was" käme bei uns nicht vor. Bei ihm herrschten große Unsicherheit und Angst vor, dass ihn die Szene und seine politischen Zusammenhänge jetzt verstoßen würden, ihm niemand glaubt, Selbstkritik, aber auch das Gefühl, Opfer einer „unfairen Verfolgung“ zu werden. Von ihm kam sehr schnell das Angebot, darüber zu reden, worauf die meisten von uns eingegangen sind.

In diesem ersten Moment haben wir ihm zugehört, nachgefragt, ihn angeblafft, unsere

* Name geändert





Wut und unser Unverständnis rausgelassen, versucht zu verstehen, worum es geht, ihn kritisiert, warum er bisher nicht mit uns geredet hat, was er sich denn vorstellt, warum er denn kein Vertrauen in uns gehabt hatte, Konsequenzen gefordert, dass er das gefälligst jetzt „alles mal auf den Tisch packen“ muss.

Nur einige wenige von uns haben beschlossen, nicht mit ihm zu reden, bevor sie nicht mehr über die Vorwürfe und damit die Perspektive der Frau erfahren haben.

Bereits in dieser Situation hat die Mehrheit von uns das von vielen für sinnvoll erachtete Vorgehen, sich zuerst einmal die Darstellung der Frau bzw. ihrer SG anzuhören, nicht eingehalten. Das resultierte aus dem erklärten Willen, jetzt in irgendeiner Form handeln zu müssen und das auch möglichst schnell. Auch glaubten einige von uns, sich von seiner Darstellung nicht komplett den Blick verstellen zu lassen.

Wir bewegten uns in einem ziemlich aufgeladenen Feld: Unsere antisexistischen Positionen und Ansprüche standen auf dem Prüfstand. Was auch eine Rolle spielte, war eine gewisse Skepsis und Kritik gegenüber einer bestimmten antisexistischen Praxis, die es sich aus unserer Sicht mit Ausschlüssen zu leicht macht. Wir denken, dass zumindest sehr weitgehende Ausschlüsse von Leuten (z.B. aus allen politischen Zusammenhängen) eine nachvollziehbare Begründung brauchen. Gleichzeitig stellt sich das Problem, dass eine solche Begründung der Anonymität (einer Betroffenen) im Wege stehen kann.

Es gab dann ziemlich bald Informationen der SG über die Vorwürfe und Forderungen der betroffenen Frau. In der Diskussion darum, wie es mit der Gruppe und dem Täter weitergehen soll, gab es zwei Positionen:

Einige favorisierten die Strategie, möglichst bald wieder politisch mit Peter* zusammen zu arbeiten, um dabei in der Gruppe die Konfrontation mit ihm zu suchen und ihn nicht einfach gehen zu lassen oder rauszuschmeissen.

Andere konnten sich eine nahtlose politische Zusammenarbeit mit ihm nicht vorstellen, sondern wollten eine konsequente Auseinandersetzung über sein sexistisches Verhalten mit ihm oder ohne ihn. Gründe für diese Haltung waren die Interessensvertretung der betroffenen Frau, der entstandene Vertrauensverlust dem Täter gegenüber und die als notwendig erachtete und persönlich empfundene Verdeutlichung eines konsequenten Bruchs mit dem Täter.

2. Unsere Grundlage der Auseinandersetzung :

Wir hatten als Hauptziel relativ schnell geklärt, dass wir bei ihm an allererster Stelle ein Anerkennen des Schutzraums der betroffenen Frau und anschließend möglichst weitgehende Einsicht in das eigene Verhalten, seine Übergriffe und ihre Definition derselben und ein Daraus-Lernen bewirken wollten. Uns war dabei zumindest theoretisch klar, dass wir in diesen Gesprächen ständig mit der Täterperspektive konfrontiert sein würden. Ob wir das auch in den jeweiligen Momenten immer klar hatten, ist eine ganz andere Frage.

Die von der SG übermittelten Forderungen der betroffenen Frau nahmen wir nicht in allen Punkten als gegeben und unantastbar hin, sondern diskutierten sie und einigten uns auf die Akzeptanz einiger wesentlicher Forderungen (Definitionsmacht, Schutzraum, Anonymität), die wir Peter* vermitteln wollten. Die Diskrepanzen innerhalb unse-

* Name geändert





rer Gruppe beispielsweise über die Forderungen enthielten wir ihm nicht vor.

3. Täter-Umgang/Arbeit¹ und Problematik

Wir haben es dann so gehandhabt, dass Peter* nicht mehr zu unseren Treffen kam, bis auf einige wenige Male, wo wir explizit über die Vorwürfe, bzw. vor allem über die Forderungen an ihn gemeinsam gesprochen haben. Darüber hinaus fanden Treffen mit ihm in kleinerer Runde statt, regelmäßig, drei Leute mit ihm zusammen. Dabei ging es zunächst vor allem darum, ihn zum Anerkennen der Forderungen der SG zu bewegen. Aber auch hier spielten natürlich die oben genannten Vorbedingungen mit rein, also zum Beispiel das Bedürfnis, verstehen zu wollen, was vorgefallen ist.

Wir haben versucht, diese Treffen vor- und nachzubereiten und sicherzustellen, dass immer eine Person zweimal hintereinander anwesend ist, so dass die Sachen aus dem letzten Gespräch nicht verloren gehen. Die Gespräche wurden lange Zeit zurückgetragen in unsere Gruppentreffen und dort weiter diskutiert, denn wir wollten ja einen möglichst guten und auch kollektiv diskutierten Umgang mit der Situation finden.

Das nahm über eine lange Zeitspanne sehr viel Raum ein. Es gab bei uns neben den zum Teil weit voneinander entfernt liegen-

1 Wir werden uns hier jetzt nicht begrifflich damit auseinandersetzen, ob wir "Täterarbeit" oder "Täterumgang" (vgl. die Unterscheidung in dem Buch "Antisexismus_reloaded. Zum Umgang mit sexualisierter Gewalt -- ein Handbuch für die antisexistische Praxis", Unrast Verlag, Münster 2008, S. 61ff) gemacht haben, auch wenn eine solche Klärung gerade vorab möglicherweise Sinn gemacht hätte.

* Name geändert

den Positionen auch unterschiedliche Erfahrungen mit Situationen von sexualisierten Übergriffen und auch unterschiedliche Bereitschaft, in die Diskussionen darum einzusteigen. Wir hatten keinen Plan, wie wir jetzt mit der Situation umgehen werden, wir waren nicht vorbereitet und entsprachen damit wahrscheinlich der Mehrheit von politischen Gruppen, die in eine solche Situation geraten. Das theoretische Wissen, wie alltäglich, häufig und nah an uns dran Sexismus und Gewalt sind, haben wir nicht auf unseren Nahraum runtergebrochen und es hat in unserer Praxis bisher keine größere Rolle gespielt.

Nach einigen Monaten haben sich dann einige Männer aus unserer Gruppe weiterhin über einen Zeitraum von vier Monaten regelmäßig mit dem Täter getroffen und nach längeren Zeitabständen davon in unserer Gruppe berichtet. Dieses weitestgehende Auslagern des Täterumgangs war auch Resultat des Entschlusses, wieder stärker an anderen politischen Themen zu arbeiten. Die Genervtheit darüber, „sich immer nur mit diesem einen Thema zu beschäftigen“, war bei einigen sehr groß, was auch mit zu dieser Auslagerung führte.

4. Konfrontation mit dem Täter :

Eine Schwierigkeit im gesamten Umgang mit Peter* war, dass wir die einzige Gruppe seines politischen Umfelds waren, die sich über einen längeren Zeitraum hinweg kritisch mit ihm auseinandergesetzt hat. Sicherlich gab es von anderen Seiten viele kritische Einzelgespräche mit ihm, wir hätten es jedoch sehr sinnvoll gefunden, wenn eine verstärkte Auseinandersetzung in seinen verschiedenen Zusammenhängen geführt worden wäre und es idealer Weise einen Austausch darüber gegeben hätte.





Wir haben recht früh eine mangelnde Konfrontationsfähigkeit unsererseits gegenüber dem Täter festgestellt. Auch wenn wir uns das wiederholt vorgenommen und verabredet hatten und es sich für viele auch persönlich so anfühlte, dass wir hart mit ihm "ins Gericht gehen" wollten, fiel das vielen von uns dann doch eher schwer, wenn man sich im Gespräch direkt gegenüber saß.

Vielleicht hätten wir vorher unsere Kritik an ihm untereinander viel mehr verdeutlichen und genauer benennen müssen. Einige von uns haben dies durchaus als Scheitern erlebt, gerade weil unsere Wut und Ablehnung gegenüber seinem Verhalten ja durchaus vorhanden, aber in der realen Situation mit ihm nicht immer so umgesetzt werden konnte. Wie so viele Täter hat sich auch Peter* oftmals in eine Opferposition begeben und fühlte sich schlecht behandelt. Dieses „Leiden“ an der gesamten Situation trug bestimmt einen Teil zu unserer Unfähigkeit zur Konfrontation bei.

Insgesamt haben wir wahrscheinlich relativ klassische Reaktionen seinerseits erlebt, in vielfachen Ausprägungen und in häufigem Wechsel: Nicht-Wahrhaben-Wollen, Sich-Verteidigen, Sich-selbst-zum-Opfer-Machen, Nichts-falsch-machen-Wollen, Ja-und-Amen-zu-allem-Sagen. Trotz der theoretischen Kenntnis dieser typischen Täter-Muster war der konkrete Umgang mit solchen Verhaltensweisen oft sehr schwierig. Ein Problem war dabei auch die Diskrepanz, einerseits einen Kontakt aufrecht erhalten zu wollen und andererseits recht harte Kritik anbringen zu wollen. Wir diskutierten dabei untereinander auch die Frage, ob der Umgang eher von pädagogisch-aufklärerischem Vorgehen oder besser von Konfrontation oder dem Appell an politische Überzeugungen geleitet sein sollte.

Wir hatten auch den Eindruck, dass er schließlich die Sachen sagt, die wir hören wollen und von denen er denkt, sie seien der Situation angemessen, ohne selbst zu dieser Erkenntnis gekommen zu sein. Wir wussten nicht, ob er quasi strategisch agiert, um keinen weiteren Ärger mit uns zu bekommen und um bald wieder in die Gruppe bzw. auch in die Szene zurückkommen zu können.

Wichtig wäre hier sicherlich eine klare Trennung der Ebenen gewesen: zum einen sein Verhältnis zur Gruppe und zum anderen die Arbeit an sexistischen Verhaltensmustern. Es ist auf jeden Fall ein Problem, wenn diejenigen, die die Täterarbeit machen, auch über deren „Erfolg“ und das weitere „Szene-Renommée“ entscheiden.

Desweiteren haben wir uns gefragt, ob eine „richtige“ Täterarbeit (Rantasten an Strukturen, Reflektieren eigenen Verhaltens) erst später möglich ist, wenn sich die konkrete Situation etwas beruhigt hat und die akut wichtigen Forderungen der Frau umgesetzt wurden.

Es gab dazu aber auch die Einschätzung, dass unsere Arbeit mit ihm insofern nicht erfolglos war, da die Umsetzung bestimmter Forderungen wahrscheinlich nur aufgrund unseres Drucks oder unserer Argumente erfolgte, was zum Teil als sehr aufwendig empfunden worden ist. Zudem gab es bei ihm stets die Bereitschaft, sich zu treffen und er hat sich allen Diskussionen gestellt. Teilweise genügten ihm die Treffen sogar nicht und sein hoher Bedarf an Diskussion und Auseinandersetzung war von der Gruppe nicht immer zu decken.

Ein Ergebnis der lange Zeit stattfindenden Treffen war, dass viele von uns auch keine Lust mehr hatten, sich weiter mit ihm zu treffen oder Täterarbeit zu machen - ein Ar-

* Name geändert





gument dafür war auch, dass es nicht Aufgabe von Frauen sei, Männern „antisexistisches Verhalten beizubringen“.

Unsere Eindrücke der Gespräche mit ihm bleiben letztendlich ambivalent und unbefriedigend. Wir können insofern auch nicht immer genau auseinanderhalten, wann und ob er Schritte und Ansichten aus innerer Überzeugung (nach)vollzogen hat und wann nur aus Gründen des Drucks.

5. Auseinandersetzungen mit der Support-Group (SG), Umfeld und Therapeut_innen :

A) Parallel zu den Auseinandersetzungen mit Peter* direkt fanden einige Gespräche zwischen uns und der Supportgroup (SG) statt. Im Idealfall hätte durch die Treffen eine Vermittlung der Forderungen der Betroffenen durch uns an ihn und eine Rückkopplung, ob/inwiefern er sich daran hält, bzw. eine Verständigung darüber, wer sich wann wo aufhält, stattfinden können.

Dies hat nicht immer so stattgefunden. Nach unserer Einschätzung lag das an gegenseitigem Mißtrauen der Gruppen, Ärger übereinander, Ärger über ihn, starken Emotionen das Thema betreffend, unterschiedlichen Verständnissen von antisexistischer Politik und wenig Erfahrung mit solcher Vermittlungsarbeit.

Wir hätten uns eine konstruktivere Ebene und mehr Gesprächsbereitschaft über die konkreten Fragen des praktischen Umgangs gewünscht. Häufig waren wir verärgert über die oftmals arrogante Art und Weise, wie Forderungen an uns herangetragen wurden und zum Teil auch darüber, wie die SG oder deren Umfeld den Täter behandelte. Wir haben aber sicher auch nicht immer selber eine konstruktive Ebene hergestellt, haben Kritik und Vorurteile über die Arbeit und Positionen der SG geäußert. All diese

Dinge erschwerten wohl eine möglichst konstruktive Zusammenarbeit.

Intern in unserer Gruppe hatten wir keine einheitliche Position, was unser Verhältnis zur SG anging, die Meinungen reichten von "der SG was entgegensetzen" bis hin zu "auf jeden Fall die Kommunikation aufrecht erhalten". Schließlich kam es zum Kontakt- und Gesprächsabbruch.

Sowohl über die Gespräche mit der SG als auch über die Auseinandersetzungen mit dem Täter führten wir einigermaßen Protokoll, was sich als sehr sinnvoll erwiesen hat. Bei allen Verschriftlichungen wurde grundsätzlich anonymisiert und verschlüsselt.

B) Zudem gab es auch mehrere Anläufe und Termine, in denen sich mit dem Umfeld des Täters getroffen wurde, um auch auf dieser Ebene Denkprozesse anzustoßen und gegen eine Opfer-Inszenierung des Täters vorzugehen. Die Idee, hier anzusetzen erschien uns jedenfalls vielversprechend und wir glauben, eine Vermittlung bestimmter antisexistischer Positionen ans Täterumfeld ist verdammt wichtig.

C) In der Zwischenzeit hatten wir uns viel darum bemüht, Rat und Hilfe von außen zu bekommen, was sich sehr schwierig gestaltete. Es fand einmal ein Treffen mit einer Therapeutin statt, die selber auch Opfer betreut und deren Erfahrungen in vielerlei Hinsicht aufschlussreich waren. Ihre Einschätzungen ließen aber auch erkennen, dass eine konstruktive und in Bezug auf eine Verhaltensänderung Erfolg versprechende Beschäftigung mit dem Fall und dem Täter immense Kapazitäten (Zeit, Kompetenz, Intensität, Selbstreflexion, Supervision uvm.) von uns gefordert hätten, die wir nicht aufbringen konnten und wollten.

* Name geändert





Es gab in unserer Gruppe allerdings auch Skepsis gegenüber allzu professionalisiertem Expert_innentum und Kritik an Therapien, die zu sehr psychologisch und zu wenig politisch mit solchen Fällen umgingen.

6. Reflektion und (Selbst)-Kritik :

In der Nachbetrachtung und Vorbereitung dieses Textes haben wir über Täterarbeit und ihre Vorbedingungen gesprochen. Dabei wurde die Position vertreten, dass wir letztlich eine Art von Täterarbeit gemacht haben und es nicht immer eine Therapie braucht, um an bestimmte Dinge wie zum Beispiel typische Handlungsmuster etc. heran zu kommen. Täterarbeit fängt demnach da an, wo mensch über patriarchale Strukturen redet.

Andere vertraten die Meinung, dass es schon gut sei, zwischen Täterarbeit und Täterumgang zu unterscheiden, wir hätten bestimmt mehr Täterumgang als Täterarbeit gemacht, aber auch das sei es wert gewesen. Manche bemängelten, dass uns die Kontinuität und Tiefe fehlte.

Zudem sei die Frage, ob wir genug kritische Distanz zum Täter hatten; wir waren ja schon stark verstrickt in die ganze Sache und gleichzeitig waren wir ihm gegenüber auch die Kontrollinstanz, die zu entscheiden hatte, ob er wieder in die Gruppe zurück kann. Insofern sei das, was wir gemacht haben, kein gelungener Ansatz von Täterarbeit.

Anerkennung des Definitionsrechts/der Definitionsmacht :

Insgesamt bleibt für uns als ungelöster Widerspruch stehen, dass es eine - z.B. auch im Buch "*Antisexismus reloaded*" formulierte - Vorbedingung für Täterarbeit sei, dass der Täter das Definitionsrecht der Betroffe-

nen anerkennen muss. Uns erschien es sehr schwierig, dies eindeutig feststellen zu können bzw. einige von uns fanden dies zu hoch angesetzt. Denn schließlich sei es ja genau die Crux, dass der Typ (noch) nicht alles verstanden hat und an genau diesem Punkt müsse mensch ansetzen.

Dagegen wurde eingewandt, dass er zuvor aber mindestens anerkennen müsse, dass die betroffene Frau definieren kann, was passiert ist. Wir kamen schließlich zu der gemeinsame Formulierung, dass die Anerkennung der Definitionsmacht der Frau Grundlage zur Veränderung seiner Haltung sei.

Die Diskussion mit Peter* blieb in diesem Punkt unbefriedigend: Von ihm kam allzu häufig, dass es "so etwas" (die ihm vorgeworfenen Taten) bei ihm gar nicht gegeben haben kann, dass er nicht alle Vorwürfe versteht oder nicht, worauf sie sich im Detail beziehen etc., wogegen wir "nur" die recht abstrakt formulierten Vorwürfe setzen konnten. Entsprechend war es auch ein Problem, dass einerseits mehr Informationen über die Vorwürfe hilfreich gewesen wären.

Andererseits wurden die Bedürfnisse der Betroffenen respektiert, wenig bis nichts Genaueres über die konkreten Vorfälle und Vorwürfe, an andere weiterzugeben. Hierbei bleibt für uns also die Frage offen, wie mit abstrakten Vorwürfen in der Täterarbeit oder auch in anderen Auseinandersetzungen mit Tätern umgegangen werden kann.

7. Resümee

Insgesamt lässt sich sicher festhalten, dass wir keinen wirklichen Plan für das Vorhaben "Täterarbeit" oder "Täterumgang" hatten. Wir haben unseren Umgang immer wieder neu entwickelt, diskutiert, teilweise wieder

* Name geändert





verworfen und versucht der Situation anzupassen.

Ziele waren dabei die Umsetzung der Forderungen der betroffenen Frau, das Anerkennen des Schutzraumes und Einsicht in sein Verhalten. Das konkrete Vorgehen der einzelnen Leute, die sich mit ihm trafen, waren bestimmt von den jeweiligen Positionen zu Feminismus und (Anti-)Sexismus.

Sicherlich war die Bandbreite hier größer, als das in diesen paar Schlagworten deutlich wird und unser Auftreten ihm gegenüber war nicht immer von Konsequenz und Stringenz gekennzeichnet.

Auch die Frage, ob mensch eher mit Texten zum Thema Sexismus, Gewalt, Patriarchat etc. oder mit Beispielen aus der alltäglichen Erfahrung und dem ganz realen Verhalten ansetzt, um über bestimmte Strukturen ins Gespräch zu kommen, konnten wir nicht abschließend klären.

Die Diskussionen mit ihm waren letztlich ein Mix aus all diesen Bestandteilen und Versuchen. Da die Differenzen und die Bandbreite der Positionen unserer Gruppe sehr groß waren, war es nicht immer einfach, einen Konsens, mit dem alle leben konnten, zu finden.

Ein Hauptproblem – auf verschiedenen Ebenen – war es, Täterarbeit als Politgruppe zu machen. Dies erlebten wir zum einen als eine Frage der Gruppengröße. Im kleineren Kreis wäre es sicher oftmals leichter gewesen, sich über Sexismus und Antisexismus zu verständigen.

Zum anderen war es auch eine Frage der Kapazitäten und des Wunschs, weiterhin politisch auch in anderen Bereichen zu agieren.

Letztendlich war die Entscheidung gegen den Täter auch eine Entscheidung für das Fortbestehen der Gruppe. Ein fader Beigeschmack blieb. Uns erscheint es jedenfalls

wichtig, auch den Punkt bemerken zu können, an dem die Gruppe die ständige Diskussion nicht mehr verkraftet.

Obwohl der Versuch von Täterarbeit sicher nicht rundum gelungen war und für die Gruppe eine sehr schwierige Zeit darstellte, finden wir es richtig, diesen Versuch unternommen zu haben und begreifen dies auch als eine politische Verantwortung des direkten Umfelds/ Zusammenhangs des Täters. Darüber hinaus haben die vielfältigen Diskussionen auch uns selbst im Reflektieren über eigene Strukturen, Beziehungs- und Rollenmuster etwas gebracht.

Wir hoffen, mit dem Text und den hier skizzierten Problemen die Auseinandersetzung über die Möglichkeiten und Unmöglichkeiten einer linken, profeministischen Täterarbeit voranzubringen, indem wir bestimmte Fallstricke, auf die wir gestoßen sind, benennen. Dies soll kein Plädoyer sein, als Politgruppe in jedem Fall (auch wenn z.B. keine Bereitschaft zur Auseinandersetzung vorliegt) Täterarbeit zu machen. Aber wir stehen vor dem ungelösten Problem, dass diese Arbeit dann unserer Ansicht nach irgendwer anders machen müsste, bzw. es schlecht ist, wenn niemand dies übernimmt.

Abschließend fassen wir die wesentlichen Probleme, Fragen, Stichworte, aber auch Einschätzungen, die in unserem Täterumgang vorkamen, noch einmal zusammen:

- wie kann Täterarbeit auf der Grundlage abstrakter Vorwürfe praktiziert werden?
- wie kann man an Verhaltens-, Denkmuster und Wahrnehmungsstrukturen rankommen? abstrakt über Texte, über das Reflektieren bestimmter Verhaltensweisen und -muster, über die Auseinandersetzung über konkrete Vorfälle...?

* Name geändert





- wie kann man Äußerungen und Bekundungen des Täters einschätzen und bewerten? (Problem der Gleichzeitigkeit von Auseinandersetzung und Bewertung)
- was bewirken unterschiedliche Positionen und Rollen von Frauen und Männern beim Täterumgang?
- ein guter Kontakt zur SG ist unerlässlich, zur Vermittlung von Forderungen und Bedürfnissen der betroffenen Frau, eine Begegnung auf Augenhöhe wäre hier wünschenswert
- Widerspruch zwischen Bedürfnis nach Anonymisierung und dem Wunsch nach praktischem Austausch innerhalb der Szene (über die eigene kleine Gruppe hinausgehend)
- uneinheitliche Gruppenpositionen
- Verhältnis Täterumgang / sonstige politische Arbeit: bewusste Entscheidung für einen Täterumgang ist wichtig
- Berücksichtigung des zeitlichen und persönlichen Engagements

8. Literatur und Texte :

Feministische (Therapie-)Ansätze und Projekte zum Thema sexualisierter Gewalt beschäftigen sich verständlicherweise vor allem mit der Situation der Betroffenen und

leisten hier Unterstützungsarbeit. Genau die hier praktizierte Parteilichkeit schätzen wir ja auch, aber für unsere Situation fanden wir entsprechend kaum Angebote bzw. Unterstützung, z.B. durch TherapeutInnen aus dem Szeneumfeld.

Politische Texte zum Thema Täterarbeit waren äußerst rar, was wir wegen der Bedeutung und Häufigkeit solcher Fälle und aufgrund unserer vielen eigenen Fragen und Problemen mehr und mehr als Manko empfunden haben.

Auch wir konnten in diesem Text lediglich in erster Linie Probleme und Fallstricke unserer Arbeit beschreiben und ein paar Gedankengänge dazu, wo es noch an Erfahrungen und Konzepten mangelt.

Texte :

* Gitti Hentschel (Hg.): *"Skandal und Alltag, Sexueller Mißbrauch und Alltagsstrategien."* Orlanda 1996, Kapitel: *Die (potentiellen) TäterInnen*, Seiten 203 – 278

* re.ACTion Readergruppe für emanzipatorische Aktion (Hg.): *"Antisexismus_reloaded, Zum Umgang mit sexualisierter Gewalt- Ein Handbuch für die antisexistische Praxis."* Unrast 2007, Täterumgang Seiten 61-68

* Name geändert

